

Philosophische Ansätze Sommer 1991

1.) **Ontologie** ist die Lehre vom Seienden oder die Seinslehre. Ihr Gegenstand sind alle Dinge insofern als sie sind, d.h. zur Welt gehören. Ontologische Fragen betrachten die Dinge

- als Teile einer Totalität (Ganzheit)

- unter einem absoluten Standpunkt (interesse- und erkenntnislos)

- unter dem Gesichtspunkt ihrer Gründe und nicht ihrer Ursachen (ontolog. versus kausale Fragestellung).

Ontologie interessiert sich für die Kategorien (Seinweisen) und das Wesen der Dinge und nicht für ihre Eigenschaften. Das Wesen der Dinge ist unabhängig von einem Erkenntnisstandpunkt sowie von allen empirischen Bestimmungen der Gegenstände, die als existierend angenommen werden

Die **Epistemologie** hingegen rückt die Frage der Erkenntnis der Dinge in den Vordergrund. Geht es in der Ontologie um die Existenz der Dinge unter einem erkenntnislosen, absoluten Standpunkt, betrachtet die Epistemologie die Dinge unter dem Gesichtspunkt ihrer Erkennbarkeit, d.h. insofern als sie einem menschlichen Bewußtsein dargeboten werden (gedacht werden). Epistemologie ist damit die Lehre von den Methoden der Erkenntnisgewinnung, seien diese philosophisch oder wissenschaftlich-empirisch.

Ethik zum dritten reflektiert über Seiendes und dessen Erkenntnis derart, daß sie Gründe für Handeln bieten. Ethik als die Lehre vom richtigen Handeln, ist kein empirisches Unternehmen, fragt also nicht danach, was als Seiendes gilt und wie dies gedacht werden kann, sondern wie dies nutzbar gemacht werden kann im Hinblick auf Handlungsanweisungen. Damit hinterfragt Ethik sowohl die Ergebnisse der Ontologie und Epistemologie noch einmal, indem sie auf den Ursprung dieser Ergebnisse reflektiert. Ethik kann dies auf zwei Arten hinterfragen: entweder im Sinne einer skeptischen Spielart, die die Ergebnisse des Denkens (Epistemologie: Erkenntnisse) grundsätzlich bezweifelt, weil sie diese als Scheinergebnisse betrachtet, oder im Sinne einer spekulativen Spielart, die über die Offenheit der Erkenntnisse räsoniert. Diese Offenheit bezeichnet den Zusammenhang der Selbstbezüglichkeit des Denkens, welches stets die Prämissen, d.h. nicht mehr weiter explizierten Grundlagen des Denkens ins Licht rückt.

2.) **Philosophisches Denken beginnt** mit der Möglichkeit Fragen zu stellen und damit mit der Entstehung von Sprache (Kommunikation). Mit der Differenzierung einer arbeitsteiligen Gesellschaft, d.h. der Herausbildung von Kopfarbeit auf der einen und Handarbeit auf der anderen Seite wird es möglich habituell-traditionelle, sowie genetisch verankerte Schemata und Strukturen auf eine allgemeine Weise zu befragen und auf einer abstrakten Ebene zu befragen und kritisieren.

Neben diesen gesellschaftlichen Voraussetzungen bestehen vorgängig noch biologische Voraussetzungen wie die der Ausdifferenzierung des Wahrnehmungs- und Erkenntnisapparates (Lorenz: Weltbildapparat mit Sinnen und Zentralnervensystem), die die Entstehung des Bewußtseins ermöglichen. Damit besteht die Möglichkeit, die wahrgenommenen Gegenstände zu reflektieren im Hinblick auf ihren Sinn und ihren Nutzen für das individuelle Handeln.

Überblick:

theoretische und praktische Philosophie: erstere beschäftigt sich mit der Art und Weise der Theorien (natwiss. Theorien), letztere siehe oben.

- Physik: Lehre von den wahrnehmbaren Gegenständen und ihren Gesetzen
- Ethik. Lehre vom richtigen Handeln
- Metaphysik. Lehre von den die empirische Welt transzendierenden Gegenständen

Daneben:

Erkenntnistheorie (siehe Epistemologie)

3.) **Aristoteles betrachtet die Ethik** als Bindeglied zwischen der Politik und der Ökonomie. Sie ist für ihn gleichzeitig eine den einzelnen betreffenden Tugendlehre als auch eine Soziallehre. Die Aristotelische Ethik nennt man allgemein perfektionistische Ethik. Sie geht von der Grundannahme aus, daß das zentrale Thema der Ethik das Gute ist und das allen guten Eigenschaften von Dingen eines gemeinsam ist, welches Aristoteles das höchste Gut nennt.

a) Aristoteles nimmt an, daß allen Tugenden ein Mechanismus eignet, der modern Disposition genannt werden kann. Dieser meint, daß es Menschen möglich ist nach dem Guten zu handeln, weil sie selbst dem höchsten Gut ständig zustreben ("innerer Antrieb", "angeborenes Gute")

b) Das eigentlich Ideal dieses höchsten Guten besteht in der sog. "mesotes", d.h. dem Maßhalten zwischen verschiedenen Extremen. Am deutlichsten wird dies am Aristotelischen Gerechtigkeitsbegriff: wesentliches Moment der Gerechtigkeit ist nach A. der Ausgleich in Konflikt geratener Ansprüche

c) Affektkontrolle: wichtig ist für A., daß ethische Handeln nicht von Leidenschaften kontrolliert wird, sondern vom Logos (Vernunft)

d) "Learnig by doing" "Denn was man lernen muß, bevor man es ausführt lernt man, indem man es ausführt" (Nik. Ethik 2,1,1103, a 31 ff)

e) Freiheit der ethischen Handeln und ethischer Habitus: Der Handelnde hat die Gründe für sein Handeln in sich, jedoch hat er einmal eine Entscheidung getroffen, so ist diese bestimmend für alle weiteren Handeln. Dies geschieht durch Herausbildung eines Charakters oder einer ethischen Konstitution. Die Freiheit, Entscheidungen zu treffen bleibt jedoch davon unberührt, da Menschen nach wie vor aufgrund eigener Einsichten und mit eigenem Willen handeln.

f) Vermittlung von Individuum und Gesellschaft durch ethischen habitus:

Der ethische Habitus soll den Ausgleich individueller Moralität und gesellschaftlicher Sittlichkeit herstellen (vgl. Unterschied zw. Moral und Sitte)

4.) **Die Stoa** ist eine monistische Lehre, d.h. sie geht davon aus, daß allen Dingen ein Grundprinzip zugrunde liegt. Dieses ist der Logos (Vernunft, Prinzip). Die Natur (Physis) ist vernünftig geordnet. Auch in der Ethik wird angenommen, daß richtiges Handeln naturgemäßes, und (nach obigen Zusammenhang) vernunftgemäßes Handeln darstellt).

Die unmittelbare Beschäftigung mit dem Logos findet in der Stoa in drei Teildisziplinen statt:

Der Dialektik (Lehre vom Gespräch), der Rhetorik (Lehre von der Verfassung und Anhaltung von Reden und Texten) und der Erkenntnislehre. Letztere zerfällt in die Lehre der Wahrnehmung (Aisthesis) und der Phanatsia. Während erstere sich den Sinnen unmittelbar nach den Gesetzen des Logos darbietet, stellt die Phanatsia eine mehr spekulativ Modellierung dieser "Daten" dar.

Die eigentlich zwei großen Disziplinen der Stoa sind die Physik und Ethik. Die erstere entwirft eine Idee des Kosmos. Kosmos bedeutet "geordnete Welt" und weist bereits darauf hin, daß Ordnung mit Vernunft (Logos) eingesetzt wird (dagegen: Chaos).

In der Ethik nimmt die Stoa zwei wesentliche Prinzipien des richtigen Handelns an: Ataraxia (Unverwirrtheit, Klarheit) und Apathia (Leidenschaftslosigkeit). Dies ist jedoch nicht mit Emotionslosigkeit zu verwechseln, sondern soll darauf hinweisen, daß vernünftiges Handeln durch Leidenschaften nicht gestört werden soll.

Dies ist auch nicht mit Aktionslosigkeit zu verwechseln, wie dies oft behauptet wird, da nur die Richtlinien der Handlungen bezeichnet werden und nicht ihre Ablehnung.

Beispiel: Seneca war "Berater" von Nero

Marc Aurel war römischer Kaiser

5.) **Spinoza** (siehe "Weltgeschichte" Stichworte Ethik bei Spinoza)

a) Methode:

- "Die Ethik nach der geometrischen Methode dargestellt"

- Ethik nach axiomatischem Muster: Axiome (Definition), Grundsätze, Lehrsätze.
Beweisverfahren: ein Lehrsatz wird aufgestellt und danach bewiesen

- Kaskadentheorie der Morallehre

b) Aufbau der Ethik:

I. Teil: Von Gott

1-8 : Definitionen: Wesen der Substanz

"Es gibt Substanz und deren Modi" (es gibt Gott und die Welt als seine Erscheinungsweise):
Gott stellt sich dar in der Natur (Welt). Erstes Prinzip ist Gott

Substanz = Gott = Sein realiter = Nichtwelthaftes

Ohne Gott keine Substanz!

Attribut = das Wahrnehmbare der Substanz (Welthaftes der Substanz)

Substanz \Leftrightarrow Modi (Erscheinungsweisen) \Leftrightarrow Attribute

Modus = "Affektion der Substanz" = Substanz modaliter (Substanz in den Modi)

9-14 Attribute: Gott besitzt unendlich viele Attribute (Eigenschaften) im Gegensatz zu den sog. Einzeldingen, die nur endlich viele Attribute besitzen

15-36. Modi: keine Modi ohne Substanz

Zwischenbemerkung: Kartesische Trennung zwischen Körper und Geist(Seele). Dazwischen als Modi des Denkens liegen die Affekte (Gefühle).

II. Teil : Von der Natur der Seele

- Wesen des Menschen: Denken. Denken ist ein Attribut Gottes. Mensch als Teil der göttlichen Welt.

- Modi des Denkens: Liebe , Fühlen usw. (Affekte)

- Ausdehnung. Körperlichkeit

8-13: Bedeutung der Ideen mit einem Exkurs zum Körper

III. Teil: Affekte

IV. Teil: Vermögen der Affekte: Wie kann man gut oder schlecht handeln, wie kann man Lust und Trauer empfinden.

V.) Wie gelangt man zu adäquaten Begriffen (Ideen): Stoische Idee der Affektkontrolle: Seele (Denken) gelangt zu adäquaten Begriffen, indem sie die Affekte kontrolliert

Zusammenfassung :

Klassisch (Cartesianische Sicht): Seele über Körper. Seele bestimmt Körper. Körper muß gedacht werden.

Dagegen Spinoza: Gleichberechtigung der Körperlichen Triebe und der Seele (Denken).

Freiheit ist die Notwendigkeit des Denken. Das, was als notwendig gedacht wird, ist gleichzeitig frei. Freiheit ist die Einsicht in die Notwendigkeit (göttliche Ordnung, Ordnung der Substanz) der Dinge.

Ich kann nur dann frei handeln, wenn ich die Notwendigkeit der Dinge erkannt habe..

Substanz = Gott ist die höchste Notwendigkeit. Daher Gott als Anfang der Ethik und Gott Ursache seiner selbst. Gott ist unendlich und ewig und Ursache und Grund aller Dinge.

Immanenzprinzip: Gott= Natur

6.) Bloch und Sartre:

Gemeinsamkeiten: zukunftsorientierte Ethik

Sartre: Bewußtsein zerfällt in zwei Teile:

a) prä-reflexives Bewußtsein bedeutet, daß kein Zugriff auf die Person möglich ist, d.h. es ist nicht möglich, Erklärungen für bestimmte Handlungen oder Gedanken zu geben.

b) Reflexives Bewußtsein bedeutet, daß der Mensch mit sich und seinen Gedanken in Distanz treten kann. Dadurch ist es ihm möglich, sein Sein (Wesensbestimmung) zu vervollkommen. Dieser Umstand macht den Menschen zur **Existenz**.

Sartre unterscheidet auch zwischen dem **Ich, dem Selbst und der Person**.

Das Ich ist der eigene, individuelle Kern jeder Person, das Selbst, insofern als die Person sozial vermittelt ist (s.u.). Die Person hingegen besteht aus Ich und Selbst. Die Person ist das einzelne Allgemeine. Einzelne, weil sie ein Ich besitzt, allgemein, weil sie ein Selbst besitzt.

Bloch:

Unterschiede: während Sartre durch den Begriff der Existenz die Vervollkommnung menschlichen Seins in Aussicht stellt, behauptet Bloch, daß die vollständige Vermittlung von Mensch und Natur nicht erreichbar sei. Das meint auch der Begriff der Utopie im Sinne einer Unerreichbarkeit des Ziels (Weg wird zum Ziel).